

causes of schistosomiasis as well as the gender- and age-differentiated risk associated with contaminated water. Women and girls (who leave school to work with their mothers) were at high risk for schistosomiasis and Hepatitis A due to their economic and domestic activities that brought them into close and prolonged contact with contaminated water. Although they knew of the health risks, their general lack of cash and lack of control over household income prevented them from engaging in safer practices. Only men attended village and town meetings and these focused on land distribution and irrigation maintenance issues. Manderson and Huang's study illuminates the critical need to assess risk from unsafe water derived from economic activity rather than solely from household water supply and sanitation and to view risk as gendered. However, their case study of Yingjiang Village in China would have benefited from being updated to better match the other cases in the book.

With the exception of the chapter by Anne Ferguson and the chapter by Lenore Manderson and Yixin Huang, most case studies did not deal in any substantial way with gender issues even though gender, together with class and ethnicity, was identified by Linda Whiteford as a critical variable in the moral economy of health perspective and by Whiteford and Whiteford as important for understanding the ways in which water management and access are socially structured. One of the recommendations made in the book's conclusions is that initiatives such as those by the United Nations Development Program to integrate a gender perspective into their water management programs and policies should be researched and evaluated by social scientists to improve policymaking. Future books on water based on such research should include more on women as water managers.

Overall, the main theme of "Globalization, Water, and Health" is convincingly argued, that communities and watersheds, instead of corporate executives and commodity markets, need to reestablish control over the vital resource water. The book serves as a call to action for practitioners and policymakers. For researchers and students, it should encourage more water-related, multidisciplinary action research that utilizes some of the same research methods while incorporating a focus on currently unprotected and under-served people and the global actors exacerbating human and environmental vulnerability.

Stephanie Buechler

**Wogatzke, Gudrun:** Identitätsentwürfe. Selbst- und Fremdbilder in der spanisch- und französischsprachigen Prosa der Antillen im 19. Jahrhundert. Frankfurt: Verluert Verlag, 2006. 720 pp. ISBN 978-3-86527-284-3. Preis: € 45.00

In der vorliegenden Habilitationsschrift untersucht die Autorin erzählende Prosa aus dem 19. Jh., im Allgemeinen kein Thema der Ethnologie. Es handelt sich bei der Prosa um Werke karibischer Autoren und Autorinnen, genau genommen um Werke von den französisch-

und spanischsprachigen Antillen. Wie bereits Sylvia Schomburg-Scherff in ihrer Studie über karibische Romane als Identitätserzählungen (Die Spinne im Herrenhaus. Berlin 1999) gekonnt aus ethnologischer Perspektive zeigte, können Romane eine wichtige Quelle für die Ethnologie sein, da sie emische Blicke über die eigene Gesellschaft beinhalten. Während Schomburg-Scherff, deren Werk von Wogatzke leider nicht beachtet wurde, sechs Romane aus dem 20. Jh. untersuchte und die "Vielzahl von Stimmen, Positionen und Perspektiven" aufzeigte, die die englisch- und französischsprachigen Autorinnen in ihren Romanen entwerfen, beschäftigt sich Wogatzke nun in ihrer voluminösen Studie (das Buch umfasst 720 Seiten) mit den Themen und Identitätsentwürfen des 19. Jhs. Sie präsentiert ein überaus komplexes, heterogenes Bild der Selbst- und Fremdbilder in der spanisch- und französischsprachigen Prosa, die bisher, wie sie schreibt, lediglich als Verlängerung der europäischen Literatur gelesen wurde (11). Sie möchte mit ihrer Studie somit eine wichtige Lücke schließen und auf die Bedeutung der antillanischen Romane verweisen.

Im Mittelpunkt ihrer Studie steht die Frage nach einer spezifischen antillanischen Identität sowie nach den Faktoren, die "die Definition einer gemeinsamen Identität aller Antillenbewohner begründen könnten" (12). Es geht somit um die Konstruktionen einer kollektiven Identität, wobei allerdings die kulturelle Differenz zwischen den Regionen berücksichtigt werden soll ("Einheit in der Vielfalt", S. 13). Aus diesem Grund schließt Wogatzke auch Exilliteratur ein, die sich Anfang des 19. Jhs. herausbildete. Die Studie basiert auf Texten, die entweder als konstitutive Beiträge der Antillenliteratur im 19. Jh. anerkannt sind oder aber von Zeitgenossen der Autoren als wichtige Momente gewichtet wurden, heute aber weitgehend unbeachtet sind. Gemeinsam ist allen ausgewählten Romanen der Ort der Handlungen, die Antillen. Wogatzke hat somit eine Anzahl von sehr populären Romanen des 19. Jhs. ausgeschlossen, die sich zu sehr an den europäischen Vorbildern ausrichteten und diese nur imitierten. Insgesamt behandelt Wogatzke somit eine für die Ethnologie interessante Auswahl von karibischen Selbstdarstellungen.

Ein Manko der Arbeit ist – neben dem Umfang – die sehr verschachtelte Gliederung: nach den methodischen Vorüberlegungen (als Punkt 1 angeführt) folgen drei Kapitel (A, B und C), die wiederum numerisch (bis zu fünf Unterpunkten, z. B. 4.4.2.2.5) unterteilt sind, wobei allerdings A und B als einleitende Kapitel gelten und C (mit ca. 500 Seiten) den Hauptteil der Arbeit beinhaltet. Und am Ende folgt dann noch ein Ausblick (ohne numerische Benennung), der allerdings eher eine Zusammenfassung der Arbeit enthält. Da die Autorin außerdem die Zitate im Original behält und keine Übersetzung in den Fußnoten anbietet (auch nicht bei spanischen Zitaten), werden Leser auf den ersten Blick abgeschreckt. Dennoch lohnt sich ein zweiter Blick auf das Werk, vor allem für Ethnologen und Ethnologinnen, die sich mit der Karibik und/oder Lateinamerika beschäftigen. Die literarische Produktion wird zwar häufig in der Ethnologie

noch immer als Produktion der urbanen Intellektuellen ignoriert (und Ethnologie als Disziplin definiert, die sich ausschließlich mit oralen Traditionen beschäftigt). Dabei wird aber übersehen, dass die literarische Produktion Spiegelbild der Debatten eines Landes ist und dass auch die abgeschiedensten Siedlungen Teil dieser Diskurse sind, und sei es lediglich als Thema oder Rahmen.

Die Autorin positioniert sich gleich zu Beginn als kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaftlerin (17). Ihr geht es nicht um linguistische Detailfragen, sondern um eine textimmanente Analyse der Werke. In Kapitel A präsentiert sie (auf ca. 50 Seiten) den historischen und sozial-kulturellen Kontext der ausgewählten Prosa. Es geht um die materiellen Voraussetzungen der Literaturproduktion im 19. Jh., die historischen Entwicklungen und das kulturelle Panorama. Das Kapitel ist insofern sehr wichtig für die Karibikforschung im Allgemeinen, da sich die meisten Studien über die Karibik lediglich mit einer Gesellschaft oder mit Gesellschaften einer Sprache beschäftigen; sogar sogenannte vergleichende Studien beschränken sich oftmals auf den englischsprachigen, auf den spanischsprachigen oder auf den französischsprachigen Bereich, kaum eine Studie überwindet die Sprachgrenze. Wogatzkes Versuch, die gleichzeitig ablaufenden Entwicklungen in der spanisch- und der französischsprachigen Karibik aufzuzeigen, ist sehr gelungen und beinhaltet viel Hintergrundmaterial für Ethnologen, die in der Region arbeiten wollen. Im 19. Jh. fanden in der Karibik wichtige Veränderungen statt, die zu einer Heterogenisierung der Inselgesellschaften beitrugen (44). Wir können somit die heutigen Probleme bei der Konstruktion einer einheitlichen Karibikidentität nicht verstehen, wenn uns der Beginn der Differenzierung unbekannt ist.

In Kapitel B wird (auf ca. 60 Seiten) die ästhetische Basis der Literaturproduktion vorgestellt. D. h. es geht um die Bedeutung von Kunst und Literatur in der Karibik des 19. Jhs. und um die Schaffung eines kulturellen Raums. Wogatzke zeigt, dass die verstärkte Literaturproduktion im 19. Jh. als Indikator neuer ideologischer Vorstellungen interpretiert werden kann (90). Damit verschob sich das Verhältnis zwischen den ehemaligen oder noch bestehenden Kolonien und den europäischen Mutterländern. Wogatzke fasst die Veränderung wie folgt zusammen: "Der kreolische Intellektuelle kritisiert in seinen Werken nicht nur als Missstände empfundene Zustände auf der eigenen Insel, sondern artikuliert darüber hinaus, dass er nicht länger gewillt ist, sich ausschließlich durch das (Ex)Mutterland definieren und auf den Status des kultur- und kunstlosen Kolonisierten reduzieren zu lassen" (91).

Kapitel C ist mit seinen über 500 Seiten der Hauptteil der Arbeit und beschäftigt sich mit den Fremd- und Selbstbildern im 19. Jh. Das Kapitel ist in fünf Unterkapitel geteilt, in denen die Autorin verschiedene Bilder untersucht. Im ersten Teil geht es um die Natur, zum einen als Projektionsfläche für ein neues historisch-kulturell kodiertes (Selbst)bewusstsein, aber auch als Hort kollektiven Gedächtnisses in Opposition zu Europa. Im zweiten Unterkapitel stehen gesellschaft-

liche Porträts im Mittelpunkt, wobei es vor allem um die Dominanz weißer Protagonisten und Protagonistinnen geht. Auffällig ist die unterschiedliche Behandlung von Frauen und Männern: Letztere werden in erster Linie mit ihrer Berufstätigkeit, d. h. mit ihrem Auftreten im öffentlichen Leben gezeigt (287), während Frauen in ihren privaten Rollen porträtiert werden (169 ff.). Im dritten Unterkapitel wird der Blick auf die Darstellung von Fremden gelenkt, und zwar sowohl auf Fremde in antillanischen Romanen als auch auf Kreolen in europäischer Literatur. Deutlich wird dabei, wie problemlos sich, wie die Autorin schreibt, Stigmatisierungskategorien auf die zu Stigmatisierenden übertragen lassen (361). Der weiße Kreole projiziert auf sich die gleichen positiven Merkmale, mit denen sich vorher die Europäer im Vergleich zu den negativ besetzten Kreolen beschrieben haben. Oder aber es werden innerkaribische Vergleiche getroffen wie z. B. in dominikanischen Texten, in denen die dominikanische Identität als Negation beschrieben wird (nicht haitianisch, nicht spanisch, nicht afrikanisch etc., siehe S. 296).

Im vierten Unterkapitel geht es um farbige Protagonisten. Die Autorin untersucht hier die Texte hinsichtlich der Themen Sklaverei, Abolitionismus und Rassismus und arbeitet dabei oppositäre Ideologien heraus, u. a. eine Spaltung in abolitionistische und antiabolitionistische Autoren (513). Gerade die literarische Darstellung der Sklaven im 19. Jh. zeigt die Intensität der kolonialen Hackordnung in der Prosa (486), deren Auswirkungen bis heute spürbar sind. Die intensive Kontrapositionierung zwischen Weiß und Schwarz verhinderte, wie die Autorin herausarbeitet, die "Konzeption der Charaktere als mittlere Figuren" (522). Es wird aber auch deutlich, mit welcher Angst auf die zahlenmäßige Übermacht der Sklaven geschaut wurde mit der Folge, dass ein "Saint-Domingue-Syndrome" entstand (505). Gleichzeitig fällt die Marginalisierung afrikanischer Religiosität als literarisches Thema auf (515, siehe auch 389), obwohl doch die haitianische Rebellion mit der Religion Vodou in Verbindung gebracht wurde (und wird, siehe meinen Aufsatz in der Zeitschrift *Sphera Publica* 3.2003). Wogatzke stellt fest, dass sich die Autoren des 19. Jhs. nicht für Afrika und die Geschichte interessierten, sondern nur für die antillanische Gegenwart. Wie Ethnologen, die in der Karibik arbeiten, wissen, ist dieses Desinteresse bis heute erkennbar und hat zu folgenschweren Auswirkungen bei der Entwicklung einer nationalen Identität auf den Antillen geführt.

Im fünften Unterkapitel behandelt Wogatzke indische Protagonisten und Protagonistinnen, wobei sie zuerst kurz auf den lateinamerikanischen Indigenismus eingeht, bevor sie zum antillanischen kommt. Interessant ist vor allem die Idealisierung der Indianer bzw. die Mythologisierung "fossiler" Figuren, da in der Literatur des 19. Jhs. keineswegs reale Indianer behandelt werden – die indigene Bevölkerung war bis auf wenige Enklaven bereits ausgerottet – sondern Figuren aus der Zeit der Eroberung (541). Auch hier erkennen Ethnologen, die sich mit Latinos in den USA beschäftigen, eindeutige Parallelen, denn auch heute beziehen sich

Dominikaner und andere karibische Migranten in den USA vermehrt auf ihr Taino-Erbe und konstruieren sich mitunter sogar als lebende Taino. Die Ausrottung der Indianer erleichtert, wie Wogatzke schreibt, die Identifizierung der Kreolen im 19. Jh. mit ihnen (545) – so wie heute Migranten die Figur der Taino auch nach eigenen Bedürfnissen gestalten und manipulieren können, ohne auf „reale“ Indianer Rücksicht nehmen zu müssen. Der (fiktive) Indianer wird so zur Projektionsfläche eigener (positiven) Vorstellungen über die heroische Vergangenheit vor der Eroberung seitens der Europäer und zum Ahnherrn neuer nationaler Gesellschaften.

Insgesamt ist das vorliegende Buch eine interessante Fallstudie zum 19. Jh. und bietet viele Parallelen zur Gegenwart an. Die Autorin erhellt durch ihre detaillierte Analyse der Literatur zentraler Entwicklungen, die zum Verständnis der heutigen Identität wichtig sind.

Bettina E. Schmidt

**Wyss-Giacosa, Paola von:** Religionsbilder der Frühen Aufklärung. Bernard Picarts Tafeln für die „Cérémonies et Coutumes religieuses de tous les Peuples du Monde“. Zürich: Benteli Verlag, 2006. 356 pp. ISBN 978-3-7165-1421-4. Preis: € 49.80

France and England were the centres of the early Enlightenment movements, and this due to many factors, among them the concentration of intellectual life in the big urban centres as well as the wealth produced by the incipient industrialization. With this went a strong thrust against religious interpretations of the world and against religious institutions. But after the revocation (1685) of the Edict of Nantes (1598) intellectuals, especially if they were Protestants in France, were severely persecuted and strictly reprimanded. Authors, who were critical of the court and of the king, and of the church as an instrument to suppress the common people, had to distribute their publications underhand. During those years the Netherlands emerged as a refuge for many a learned man, among them Pierre Bayle and Pierre Jurieu, Paul Th. D'Holbach, and Julien de la Mettrie. It was these ideologically tolerant and politically liberal Netherlands, which prospered through the trade with the Indies, which became the home of Bernard Picart, son of the well-known copperplate-engraver Etienne Picart (1632–1721). Bernard Picart, who was born in Paris on the 11th of June, 1673, was educated first by his father and then by several famous teachers at the École des Gobelins and the Académie, travelled to the Netherlands in 1696. He did not go there for political or religious reasons, but to continue his studies and to have a wider public for his work. But while staying there he got into contact with writings by the Protestant theologian Jean Claude which roused first doubts about Catholicism. Picart returned to Paris for another 12 years, before he finally emigrated to Amsterdam, where he died in 1733.

Although working conditions in Paris were difficult given the rigid censorship, Picart managed to get orders and engraved plates for various publications. During this

time he also met Prosper Marchand, a bookseller, who became a lifelong friend of Picart and who is of special importance for all research on Picart since he wrote the „Eloge historique,“ a rich biography of Picart.

Back in the Netherlands Picart came in contact with Jean Frédéric Bernard with whom he published the seven folios of the „Cérémonies“ which appeared between 1723 and 1737 in Amsterdam. The contribution of the engraver Picart was so weighty that the volumes appeared under his name. Picart was not only a brilliant engraver, but also a theorist of the graphic arts and their role in the communication of enlightened knowledge. He saw it as a task of the engraver not only to illustrate a given text, but to figure the important traits of a given object, to make it comparable with like objects, and thus to arrive at a rational order of the world. The „Cérémonies“ fit well into the rich Enlightenment tradition of encyclopaedias and are one of its best examples. The author of the book in hand gives the reader a vivid picture of the intellectual surroundings of Bernard and Picart, follows connections between Bernard and Montesquieu, and discusses the general criticism of idolatry found in Bernard, Picart, Bayle, and Fontenelle, and going back to Bacon in his „Novum Organum.“ General to these authors is the conception of the incompatibility of knowledge and belief. Still religious ceremonies and customs are of great importance. If they are analyzed well they show many similarities behind the obvious differences in their surface. On the basis of these analyses it then can be shown that these ceremonies were inventions of humans diverting people from the religious essence. Rituals became so complex that a hierarchy of priests was necessary to conduct and to interpret them. Still with this obvious criticism there goes great fascination with this seemingly endless variability.

Picart was eager to look at ceremonies of Jews and Hindus and American Indians and Christians alike. And Amsterdam gave him the opportunity to indulge in Jewish ritual, although access to them was difficult. But by being patient and slowly getting into the Sephardic community and trying hard to understand all the details of the ritual he arrived at producing engravings lauded on all sides for their incomparable quality. Picart worked also for the Jewish book production.

For the twenty engravings on twelve plates in the „Cérémonies“ which deal with Jewish life in Amsterdam Picart did fieldwork almost in the modern sense, in that he took part in the rituals, observed, and had interviews. These copperplates are considered to be the core part formally and by content, aesthetically and by its ethnographic precision. A tradition of illustrations of Jewish rituals made by Christian illustrators leads back to the 17th century featuring names like Johannes Leusden, Jan Luyken, and Romeyn de Hooghe who in turn made use of the *Sefer Minhagim*, a 16th century book of Jewish customs. The way Picart makes use of older sources is demonstrated with several examples, one of the impressive ones being the blotting out of Europeans who in de Bry's original figure prominently in the foreground.